

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brüderlichen
Universitäts- und Buch- und Steindruckerei,
R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 112. G.
Redaktion: 112. Tel.-Nr. 112. G.

Vollendung des Schlachtenfieges.

Die Ereignisse, die sich seit dem 20. d. M. aus dem westlichen Kriegsschauplatz zugetragen haben, geben uns in ihrem Zusammenhang das Bild einer neuzeitlichen Entscheidungsschlacht größten Stils. Unter diesem Gesichtspunkte müssen die Ereignisse betrachtet werden, um auf Grund kriegsgeschichtlicher Erfahrung eine richtige Vorstellung von ihnen und ein zureichendes Urteil über ihre Tragweite zu gewinnen. Die Aufgaben, die in den Schlachten des vorigen Jahrhunderts den Armeekorps zuteil waren, sind jetzt auf Armeen von durchschnittlich drei bis fünf Korps übergegangen, und die Armeekorps kämpfen in zwei- bis dreimal so großer Frontbreite wie damals. Die Schlacht von Gravelotte-St. Privat, die größte des Krieges von 1870/71, wurde auf deutscher Seite von acht Armeekorps geschlagen, deren beide feindliche Flügel umfassende Front eine Länge von 18 Km. hatte. Der amtliche deutsche Bericht vom 27. d. Mts. über die letzten Kämpfe in dem gegenwärtigen Kriege führt sieben deutsche Armeen namentlich an, denen sich allem Anscheine nach die gesamten Feld- und Feldreserve-Streitkräfte Frankreichs, die ganze sogenannte Expeditionsarmee Englands sowie der noch kampffähige Teil der belgischen Armee gegenüber befinden oder befinden hat. Die deutsche Schlachtfeldfront ist, von Maubeuge bis vorwärts Metz und von da über Lunéville bis in das obere Vogesengebiet über 300 Km. lang. Die Schlacht besteht aus einer Reihe von Einzelkämpfen der Armeen, die, zum Teil selbst mehrere Tage dauernd, sich auf eine Reihe von Tagen verteilen. An die Stelle der Stundenrechnung früherer Schlachten ist jetzt für eine große Entscheidungsschlacht die Rechnung nach Tagen getreten. Die Einheitlichkeit der räumlich und zeitlich weit ausgedehnten Gesamtbehandlung aber wird dadurch angestrebt, daß den Armeen die von ihnen zu lösenden Aufgaben andauernd von dem obersten Feldherrn gestellt werden, der für sein Hauptquartier einen derartigen Aufenthaltsort wählt, daß er in ununterbrochenem telegraphischen Verkehr mit allen Armeekommandos steht, während jedes der letzteren gleichartige Verbindung mit den Nachbararmeen unterhält. Es ist anzunehmen, daß unsere Gegner ein ähnliches Verfahren für ihre Heeresleitung gewählt haben. Sie haben hierbei die Vorteile voraus, die die Kriegführung im eigenen Lande besonders auch dadurch gewährt, daß das Eisenbahnnetz des letzteren ihnen Truppenverschiebungen größeren Umfangs erleichtert, solche selbst während einer mehrtägigen Schlacht ermöglicht.

Während nun die Operationen der deutschen Heere im gegenwärtigen Kriege mit einer energiegelichen Offensive durch Belgien begannen, die in wenigen Tagen den größten Teil dieses Landes mit den beiden starken Massfestungen und der Hauptstadt in unsere Gewalt brachten, nahm die Schlacht ihren Anfang mit dem Vorstoß einer sehr starken französischen Armee gegen unseren linken Flügel in Deutsch-Lothringen, der am 20. d. M. durch den Kronprinzen von Bayern siegreich zurückgewiesen wurde. Der Kronprinz verfolgte den geschlagenen Feind, der hierbei schwere Verluste, besonders auf seinem in die Vogesen gedrängten rechten Flügel erlitt, in südlicher Richtung bis über die Linie Lunéville-Mamont. Dann wurde er von neuen feindlichen Kräften, die aus der Gegend von Nancy und aus südlicher Richtung vorbrachen, angegriffen, wies aber auch diesen Angriff ab. Inzwischen hat die Armee des Generalobersten v. Heeringens die Befolgung in der Vogesen nach Süden fortgesetzt, der Feind das Maß gerührt.

Nach dem ersten Siege des Kronprinzen von Bayern schritten nördlich von Metz-Diedenhofen der Deutsche Kronprinz am 22. August bei Longwy und zu seiner Rechten am 23. der Herzog Albrecht von Württemberg, dieser zu beiden Seiten von Reichsheim vorgehend, zum Angriff auf die vor ihnen befindlichen beträchtlichen feindlichen Streitkräfte, schlugen diese vollständig und haben, sie kräftig verfolgend, bereits die Maas überschritten, der Deutsche Kronprinz, nachdem er einen von Verdun aus gegen seine linke Flanke unternommenen Vorstoß abgewiesen. Die kleine Festung Longwy ist nach heftiger Gegenwehr in unsere Hände gefallen.

Während dieser Ereignisse ist auch der rechte Flügel des deutschen Heeres gegen den besonders starken linken des Gegners in Tätigkeit getreten. Die General-Obersten von Below und Freiherr v. Hausen haben mit ihren Armeen acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen zwischen Sambre, Rur und Maas in mehrtägigen Kämpfen

vollständig geschlagen und verfolgt sie jetzt östlich der Festung Maubeuge vorbei, deren Angriff eingeleitet ist. Es scheint hiernach, daß diese Verfolgung in südlicher oder doch südwestlicher Richtung stattfindet. Denn bei Maubeuge hat der Generaloberst v. Klud die Engländer erfolgreich angegriffen, den Angriff auf sie sowie auf drei französische Territorial-Divisionen, die sich ihnen angeschlossen hatten, erneuert und sie vollständig geschlagen. Sie befinden sich in vollem Rückzuge über St. Quentin, mehrere Tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie in unseren Händen zurücklassend. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß am 25. und 26. August vier belgische Divisionen einen Vorstoß gegen unsere Verbindungen in der Richtung auf Brüssel unternommen haben, aber gleichfalls unter schweren Verlusten zurückgewiesen worden sind.

Sonach ist ein Sieg errungen, der alle Teile der gesamten Streitmacht unserer westlichen Feinde, einen nach dem anderen, aufs schwerste unmittelbar getroffen hat. Sie alle befinden sich auf dem Rückzuge, wenn nicht auf der Flucht. Es und wo es ihnen gelingen wird, unseren, ihnen sicherlich von allen Seiten energisch nachdrängenden Armeen mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg, weiteren Widerstand entgegenzusetzen, wird die Zukunft lehren. Wir wollen die Tätigkeit unserer Feinde nicht unterdrücken, aber auch von der Entschlossenheit unseres Willens, den uns aufgedrungenen Krieg zu siegreichem Ende zu führen, nicht das Geringste nachlassen, gleichviel welche Opfer zu diesem Zweck noch gebracht werden müssen.

v. Blume, General d. Inf. 3. D.

Ueber die siegreiche Schlacht in Masuren

berichtet Paul Lindenberg, der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ aus dem Osten unter dem 30. August:

Morgen vormittag Besuch des Schlachtfeldes bei Hohenstein. Abfahrt 6 Uhr, die Trabanten bewachen, die Herren meistlich auch. Es sind noch Tausende Russen in den Wäldern und viele Verwundete, auch Verwundete, die noch nicht aufgehoben. So lautet gestern abend, während die Stadt im Lichterschimmer der Ehren des Sieges leuchtet, die Ankündigung unseres Generalstabschefs. Unter seiner umsichtigen Führung wird heute morgen die Fahrt nach Hohenstein angetreten, wo es sich um eine wichtige Entscheidung gehandelt hat, durch die zunächst Oberost mit seinem reichen Hinterland vor grausamem Geschick bewahrt blieb. Hier aus fuhren mehrere Flieger los, denn ist der Feind hier aus glänzend zurückgeschlagen und zum wesentlichen Teil vernichtet, so gibt es doch noch genug andere große militärische Aufgaben zu lösen. Längs der mit alten Bäumen und Ulmen begrenzten Chaussee boten sich erschütternde Bilder dar. Hunderte von Familien aus dem durch die Russen gänzlich zerstörten Reichenberg und Hohenstein führten auf den Feldern ihr Komadentleben. Zum Teil hatten sie sich in Strohblumen eingewöhnt, teils schliefen sie auf und unter ihren Gefährten.

Regeltes soldatisches Leben herrschte überall. Die Fähnchen berittener Patrouillen flatterten im Winde, Reiter auf Motorwagen saßen darin, die Wagen der Feldpost rasteten vorüber, die schweren Lazaretautos mit ihren doppelten Tragabrege-weisen ließen Signalzeichen ertönen. Im linken Krähwagen mit bestimmter Flagge überholten uns die Offiziere des Oberkommandos, dann lange Kolonnen von Munition, und Proviant, Feldtelegraphen und Feldkassen. Alles deutete auf energische Vorrückbewegungen hin.

Vorüber an verlassenen Bauanlagen mit Kochgeräten und Bierdepot, Stroh- und Heuballen, ruckelnde Pferde, Vieh und Bienen und Bienen hatten sie in Besitz genommen. Wie werden sie die Heimat wiederfinden? Sehr schnell sollten wir die Antwort erhalten. Fortschritt und zur Verteidigung eingerichtete Häuser und Gehöfte längs des Weges, in den unteren Räumen blutiges Stroh, auf dem herumgewälzt worden, rechts beim Graben am Walde, der erste russische Tote, darunter ein völlig ausgeblutetes Haus. Weinend erzählt die Beirerin: „Vorzig Jahre haben wir hier gewohnt, alles ist nun dahin, alles ist fort.“ Der dem Hause steht ein Dolchkreuz aus einer Russenlanze mit der Aufschrift: „25. August 1914.“ Und nun folgen immer dränger und eindringlicher die grausamsten Szenen des Kampfes. Erst einige Tote, dann Dutzende, dann der linke Graben völlig ausgefüllt von ihnen. Russische Infanterien, dazuwachen tote Pferde, Kühe, Schweine und Geflügel, zerhackte Wagen und halbtote Wägen. Das Infanteriefeuer der Russen hat verheerend gewirkt. In der Ferne steigt sich eine Staubwolke, auf Kisten und Wägen haben einige Landwehrsoldaten, dann Begleitmannschaften zu Fuß, Kavallerie und Gefangene sind gefesselt dort gemacht worden und werden an uns

vorbeigeführt. Stumpf trotten sie dahin. Wenn man diese rohen Geschosse sieht, glaubt man das Schlimmste der Schicksale, „Gefangen sind's, Nordbrenner, keine Soldaten“, meinen unsere Landwehrleute, was wir später Offiziere bestätigten. „Sie haben überall unangenehm gewohnt, alle Häuser geplündert, alles nach Verlässen durchsucht und mitgenommen, dann Feuer angelegt. Die Russen ist für diese Schicksale viel zu schade.“

Wir kommen nach Hohenstein, einem freundlichen Städtchen von 30.000 Einwohnern. Aber statt der Freundlichkeit herrscht hier des Krieges ganzes Grausen. Alles liegt in Trümmern. Durch die zerstörten Häuserfronten sieht man ins Innere. Nichts ist ganz geblieben. Hier schwebt es noch in dichten Wollen, da loben noch die Mäntel, unterdrückte Mäntel verdrängen. Tote Russen liegen in den Straßen und totes Vieh; der Geruch ist kaum zu ertragen. Die Russen hatten hier drei Tage gewohnt, dann wurden sie vertrieben. In einer schweren Artillerie, die Hervorragendes leistet, heizt ihnen gehörig den Abschied ein. Eine Scheune, in der sich hundert Kisten verpackt hatten, wurde in Brand geschossen. Wägen und auch heute noch fand man in den Kellern versteckt und verbarrikadiert Russen. Einige von ihnen erschossen beim Rückzug heute zwei Landwehrmänner; die Reuther schienen nicht mehr. Großartig hat hier bei Hohenstein eine gemischte Landwehrbrigade geleistet. Sie mußte den ersten Stoß der Russen aushalten, die nach Nordwesten durchbrechen wollten. Hier setzte treffend die schwere Artillerie ein.

Den Weg, den wir gehen, hatte auch unsere Landwehr genommen, unterstützt von einer rechten Nebendivision und nördlich von einem von Allenstein kommenden Armeekorps. Nach heftigem Kampf wurden die Russen geworfen und mehrere Tausend Gefangene gemacht; auch Geflügel und Vieh wurden erbeutet. Die Russen wurden östlich gegen die Seen zurückgedrängt; zugleich griff das südlich von unserer Landwehr stehende Armeekorps über Reichenberg mit fünf vorangegangenen rechten Flügel an. Nördlich der Landwehrdivision gingen über Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg weitere starke Teile unserer Truppen vor, und zwar mit starken linken Flügel über Bassenheim, so daß die Russen von drei, ja, fast von vier Seiten angegriffen und in die Sumpfe und Seen geworfen wurden. Gefangen wurde überall gegen eine große Uebermacht. Durch geschicktes Ansetzen und richtiges Operieren wurden die herrlichen Erfolge erzielt, natürlich auch durch die bewundernswürdige Tapferkeit aller unserer Truppen, die Kriegerglaube vollbrachten. Die Erfolge lassen sich noch gar nicht ganz übersehen. Man zählt vorläufig dreißigtausend Gefangene mit vielen hohen Offizieren, die dem Feinde gerühmt russischen Blut wenig Ehre gemacht haben und froh waren, daß man nicht kurzen Prozeß mit ihnen gemacht hat. Heute dauerten die Kämpfe mit einem entsetzten russischen Armeekorps nach an. Bei Reichenberg tobten meist erbitterte siegreiche Balzgefechte.

Was unsere Truppen aushalten können, zeigen uns die mittags durch Hohenstein ziehenden einzelnen Teile von Kavallerie, Infanterie und Artillerie, fast ausschließlich Reserve. Die Flott und frisch sahen die Leute zu Pferde, wie stramm wurde marschiert, wie gut war die Stimmung trotz all des Turgemachtes der letzten Tage! „Wir werden noch die anderen, die noch in Ostpreußen sind“, heißt es; „die Kerle sollen uns noch kennen lernen, keiner darf hinaus!“ Die Schlacht bei Tannenberg, wie man vielleicht diese viertägigen Kämpfe nennen wird, wird immerzu zu den höchsten Ruhmesstaten des deutschen Heeres zählen.

Die Schredenstage in Saarburg.

Wir haben schon wiederholt Berichte von Augenzeugen über die dreitägige Franzosenherrschaft in der lothringischen Kreisstadt Saarburg veröffentlicht, und über die Leiden, die die dortige Bevölkerung in den Tagen vom 17. bis 20. August auszuhalten hatte. In der Woche vom 9. bis 15. August hatten sich die deutschen Truppen aus wohlverwogenen Gründen aus dem Gebiete zwischen Saarburg und der französischen Grenze zurückgezogen, die meisten Familien hatten Saarburg verlassen. Und nun begannen die Schredenstage in der Stadt, worüber das Saarburger Wochenblatt vom 25. August, nachdem es zehn Tage hindurch nicht hatte erscheinen können, folgende Schilderung gibt:

Und dann brachen drei furchtbare Tage über unser Saarburg und dessen Umgegend herein. Am Vormittag des Dienstag, den 18. August, erfolgte in der Richtung von Järlingen her der Einmarsch der französischen Horden. Kurz nach 8 Uhr war es, als die Vorposten furchtbar, saghaft, an den Häusern entlang ziehend, in die Stadt kamen. Bald folgten größere Truppen und endlich in bunter Reihenfolge, ein materielles, wildes Bild bietend, Kavallerie und Chasseurs à cheval, eine Radfahrercompagnie, die Infanterieregimenter 95, 29 und 85, Artillerie, Gebirgsartillerie und Maschinengewehrabteilungen. Ein Divisions- und Brigadeführer nahmen hier Quartier. Zunächst blieb alles ruhig; die Franzosen kampierten größtenteils in den Straßen der Stadt, wo sie auch abklochten. Die Einwohner flüchteten in höhere Keller und hielten ihre Geschäfte und Wohnungen verschlossen.

Das Schöne im Kriege.

Der prächtige Friedrich Theodor Vischer, der große Prediger des Schönen in unserem Schrifttum, der zugleich selbst ein echter Dichter und ein fernhafter deutscher Mann war, hat im Kriege 1870/71 im Silberhaar das große Erlebnis seines Lebens gefunden und sein Weltgefühl auf eine ganz neue Stufe gestellt. Er, der seinen lieben Deutschen so oft im zornigen Ernst und herben Spott einen Spiegel ihrer Unmitten und Fehler vorgehalten, er wurde zum Lobredner des geeinten Vaterlandes, nahm als greiser Bänkelsänger die verstaubte Jugendarbe von der Wand und sang im Ton des seligen Philipp Ulrich Schartenmayer sein Heldegedicht vom deutschen Kriege. Auch dem Monumentalwerk seiner Reifezeit hat er damals ein neues Kapitel angefügt, indem er in seinem berühmten Vortrag „Der Krieg und die Künste“ in unvergänglichen Worten das Schöne im Kriege darstellte. Diese hallenden Worte des Meisters finden heute wieder ihren besonderen tiefen Klang. „Der Krieg ist darum nicht unästhetisch, weil er mild, weil er furchtbar ist“, sagt Vischer.

„Denn auch das Schreckliche hat ästhetischen Reiz. Wir legen den Kommet nicht weg, wenn wir leben, mit welcher grammanen Genauigkeit er Bewunderungen beibringt: — wir steigen gern die Treppe des Kapitols hinauf, um die Statue des stehenden Kriegers zu sehen, wie er, zu Boden gesunken, mit der rechten Hand in der Faust, nach einem Augenblick der Oberlippe antracht hält.“ Aber von dieser Schauerwelt furchtbarer Gefühle, in die uns das Bild der Verklärung versenkt, werden wir uns empor zum Bild der zerstörenden Kraft und fühlen uns eins mit dem Helden, wachen an ihm und mit ihm. „Der Krieg läßt die Kraft erscheinen.“ So leuchtet uns das Bild des wilden, hohen, furchtbar schönen Heros, wenn wir auf die Hände schauen, „wie ein mächtiger

der Waldbrand“; wenn die herrlichen Gestalten der altgriechischen Tempelreliefs gegeneinander stürmen. „Doch nicht nur im Kampfe der Einzelnen liegt das innere Schöne des Krieges: das Göttergemälde, die Menge, der Drama, der unumstößliche Sturm und Stoß von Massen vereinigt die tätigen Kräfte zu einer gebähten und dadurch für Auge und Phantasie um so gewaltigeren Wirkung.“ Und von den äußeren machtvollen Erscheinungen des Krieges steigen wir auf zu seinem höheren Inhalt. „Es ist die mächtige Bewegung der Seele, es ist das Bild des Willens, der im höchsten Aufschwung seiner ganzen Kraft die Schreden des Todes nicht fürchtet; es ist noch mehr das Bild seiner Erhabenheit in dem furchtbaren Augenblick, wo von dem himmelskopierten Leibe überdacht der Geist noch im letzten Scherz besorgt, daß es Götter gibt, die ihm mehr gelten als das Leben. Bedeutend ist schöner und großer Tod, am schönsten dann, wenn der Sterbende noch wissen darf, daß der Sieg gewiß ist. „Legt mich in die Sonne, wendet mich nach der Sonne!“ Sie wissen, einer der Unirgen sagte es, als er tödlich getroffen niederfiel am blutigen Tage von Velliers; er schaute hinein, bis sie sank, die Siegesfahne erreichte ihn noch, und mit dem herrlichen Geiste des Tages sank auch sein jugendliches Mannesleben hin.“ Groß und schön ist der Mut des Kriegers im Kampfe, ist die Ruhe des Helden mitten im Feuer. „Es ist das innerlichste Ansehen ganzer Scharen im Angesicht des ringenden nahenden Todes.“ Man sollte meinen, ein Leben, wo jede Stunde solche Schrecken bringen kann, müsse eine Menschensee verblühen. Aber die Stimmung des Tapfern ist frei und beiter. Es liegt, ich weiß nicht welcher, Druck der Bangigkeit auf dem Leben; man braucht nicht frei zu sein, um oft von einem Gefühle beängstigt zu werden, als lauern Unheimlichkeiten hinter den bekannten Gestalten des Lebens. Es gibt mehr als einen Weg, sich von dieser Angst zu befreien: Arbeit, Wissenschaft, Kunst, Religion — die rechte nämlich, denn die trübe macht nur noch mehr Angst —, aber einer dieser Wege und nicht der letzte ist außer Zweifel die Hoffnung des Geistes im Feuer. Wer abgeschieden hat mit dem Leben, wer entschlossen ist, dem nach das Gemüt hell und

klar, wenn man nur der drohenden Bildern des Todes, ja

doppelt und dreifach getrieft er das Gefühl des Lebens. „Gefast sein ist alles.“ Offenbart so der Krieg alle Wunder der Kraft, so schafft er freudlich auch eine Welt des Lebens. „Die Kunst aber, der Genius des Schönen folgt ihm auch auf diese seine Lebenswege: der Krieg ist darum nicht unästhetisch, weil er Leiden bereitet. Leiden rührt zum Mitleid; das Mitleid aber ist schön, weil es die Fremdeit gegen den Feind und Feind aufhebt, weil es getrennte Dase zu einem Affekt vereinigt.“ Da ist der rührende Schmerz des Abschiedes, wie ihn Homer so wunderbar in dem Hilde verkörpert, da Sektor von Andromache und ihrem Kinde schreit. „Den Anblick trauernder Bräute, Frauen, verwaisener Familien, denen die geliebten Männer nicht wiederkommen, was mag ihn die Kunst in immer neuen Darstellungen uns zu bringen? Und wie weit ist das Feld der Pflegenden, Heilenden, tröstenden Tätigkeit der Liebe, die, im Kriege selbst tätig, eine Welt von stiller Schönheit hat neben die klaffenden Wunden, Wägen des Schmerzes und brechenden Augen stellt! Man behauptet, daß der Krieg nicht beurteilt könne, weil nicht ein Feldmühsal gesehen habe. Wahrscheinlich, auch in die Stätten der Krankheit, der Wunden, des Todes führt mit dem Erbarmen der Menschlichkeit der Engel des Schönen ein.“ Und ohne Krieg keinen Sieg! Ohne Sieg kein Frieden, nicht das Bild der blumengeschmückten Scharen, der Freudenstrahlen, des Jubels und Triumphs im mitternachtsen Hof, dies Wunderbild, das das Schöne im Kriege bezaubert!

Die Nordpolarexpedition Seboff. Wie die Petersb. Telegraph-Agentur aus Petersburg meldet, kam die Expedition des Seemanns Seboff nach dem Nordpol, nachdem sie im Winter 1912 und 1913 Neuland entdeckt hatte, nach Franz-Josephs-Land. Seboff ist von dort mit zwei Kartoisen nach dem Pol aufgebrochen, er wurde auf der Reise krank und starb. Die Expedition kehrte nach Archangelsk zurück.

Da unsere Bedauern müssen wir hier gleich feststellen, daß einzelne Bürger während und nach dem Einmarsch der Franzosen ihre unverhohlene Sympathie für die Feinde unseres Vaterlandes öffentlich kundgaben und diese mit offenen Armen empfingen. Diese Herren und Damen glaubten offenbar, die deutsche Armee befände sich geschlagen auf der Flucht und Saarburg sei wieder eine französische Stadt. In diesem unglaublichen und unwürdigen Verhalten wurden diese Chauvinisten durch die Aufforderungen der französischen Truppen bedacht, die in zwei Tagen in Straßburg, in kurzer Zeit sogar in Berlin sein und über den Rhein alles niedermachen wollten. Anders ist es nicht zu verstehen, wenn deutsche Unterthanen die Franzosen als Sieger willkommen heißen, dieselben als Triumpfhoren feiern, den Offizieren Bußgeld überreichen und sie mit Wein und anderen guten Sachen, die zuvor den Deutschen vorbehalten waren, bewirteten. Auf Einzelheiten heute einzugehen, erheben wir uns. Diesen wenigen Französischen wird heute nach dem Besatz, welches ihre „amis“ hier erlitten, recht fagenamäßig zu Mut sein und sie selbst werden ihr heuchlerisches Tun am meisten bereuen. Wir beugen die Erwartung, daß die maßgebende Behörde diese Vorkommnisse untersucht und alles Nötige gegen solche Unwürdigkeiten, welche eine lokale Bürgerlichkeit in Verirrung bringen, veranlaßt. Es sei hier gleich betont, daß nur ein kleiner Prozentsatz der Unterthänigen an diesen Demonstrationen sich beteiligte, die weitaus größte Mehrheit Saarburgs Bürgerlichkeit hat sich korrekt benommen und sich der heissen Situation gewachsen gezeigt.

Als die Franzosen hier festen Fuß gefaßt hatten, rührten sich die deutschen Truppen und ein heftiges Artillerie-Gezetzte ein. Es ist nicht möglich, die ausfallenden Schüsse zu beschreiben, welche während drei Tagen und zwei Nächten die verängstigte Bevölkerung in den Kellern eng aneinander gepreßt wehrten mußte. War schon Dienstag und Mittwoch das Geschützfeuer schrecklich, so steigerte sich dasselbe in der Nacht zum Donnerstag und am Donnerstag selbst ins Grauenhafte. In der schlimmsten Schlacht soll das Geschütz der Kanonen nicht arger sein, als es hier am letzten Tage der Franzosenherrschaft war. Und als am Donnerstag nachmittags die Kanonen eine zeitlang schwiegen, legte das Gewehrgekläpper, die Salven ein. Durch die Straßen der Stadt tobte der Kampf, Abtheilung gegen Abtheilung, Mann gegen Mann. Das bayerische Leibregiment aus München, das schon so manche ungemütliche Verdienste in diesem Kriege auf sein Konto setzen darf, nahm Saarburg mit stürmender Hand und schlug den Feind in die Flucht. Wie ein Unfallschrei ging es durch die Stadt, als die tapferen Bayern mit Hörnern und Trommelflag Saarburg von den feinden Eindringlingen säuberten. Brachten sie doch den neuen Leuten die Erlösung. Beifall ertönte man auf. Die Franzosenherrschaft war zu Ende. In voller Flucht jagten die Kothosen auf und davon, das heißt, der Rest, der nicht gefangen genommen, getötet oder verwundet wurde. Viele Hunderte von Toten, über 500 Verwundete, mehrere hundert Gefangene liegen die Franzosen auf der Balken in und um Saarburg zurück. Schrecklich hat das Granat- und Schrapnellfeuer der Deutschen in den französischen Stellungen am Rebberg und tiefer unten bei der kleinen Kapelle gemüht. Die Verluste der Deutschen sind hier recht gering.

Schimmer noch als all diese Verwüstungen sind die Plünderungen und Demolierungen der vielen Privatwohnungen und der Bureaus durch die französische Soldateska. Wie die Hunnen haben die Franzosen unter den Augen ihrer Offiziere gehandelt. Besonders hatten sie es auf die Wohnungen unserer deutschen Offiziere und Beamten abgesehen. Die Franzosen sollen sogar Villen dieser Wohnungen in Händen gehabt haben. Einzelne Wohnungen wurden geraubt und verwüstet und ausgeraubt, das Mobiliar vom Speicher bis zum Keller kurz und klein geschlagen, was zum Wiedereinsetzen geeignet war, gestohlen.

Die vorstehende Schilderung der Zerstörungen, die die Franzosen in Saarburg angerichtet haben, hat in diesem Kreise das letzte Restchen von Sympathie und Achtung, das hier und da noch für die Franzosen vorhanden war, vernichtet. Es wird auch hierdurch das schon erwähnte Urteil einer alteningesessenen Dame bestätigt: „Die Franzosen haben in drei Tagen mehr germanisiert als die Deutschen in 43 Jahren.“

Aus dem Reiche.

Straßburg, 1. Sept. Der „Erfasser“ veröffentlicht in Zeitdruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterle, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflichten loyal erfülle und der den Eid als Reichstags- und Landtags-Abgeordneter geleistet hat, soll nach einem Berichte der „Köln. Volksztg.“ in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterle mit kanonischen Strafen vorzugehen. Straßburg, den 1. September 1914. Adolf, Bischof von Straßburg.“

Kirche und Schule.

Die Papstwahl.

(WZB.) Rom, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Abends um 5 Uhr waren alle Kardinäle im Vatikan eingetroffen, worin sich bereits der Kardinal der Heiligen Römischen Kirche und Vater des Konklaves Fürst Chigi Albani, sowie der Unterpräfekt Konstantin Misfollati befanden. Die Kardinäle versammelten sich in der Paulinischen Kapelle, wo das „boni celsus spiritus“ geungen wurde. Darauf schritten die Kardinäle in Prozession ihrem Range nach unter Vorantragung des Kreuzes nach dem Safo Regio und traten in die Sixtinische Kapelle ein, die in einen für die Abstimmung bestimmten Saal umgewandelt ist. An der langen Seitenwand sind Throne für alle Kardinäle eingerichtet, die ihre ihrem Range gemäß einnehmen. Der erste gehört dem Kardinal Serafino Vennetti, der letzte dem Kardinal Lega. Die adelige Leibgarde, die Schweizergarde und die Schloßgarde erteilen Ehrenbegleitungen. Sobald die Kardinäle in die Kapelle eingetreten waren, leisteten sie den Eid. Darauf schwor der Vater des Konklaves, Fürst Chigi. Der Vorbeimarsch des Juges der Kardinäle mit den Konklavisten und Wärtern, sowie die Eidesleistung in der Sixtinischen Kapelle boten sehr feierliche Schaupiele, die unter den Anwesenden tiefe Bewegung hervorriefen. Nach der Eidesleistung fanden die Formalitäten der Schließung des Konklaves statt. Alle Telefonbrüche, welche die Umschließung des Konklaves mit der Außenwelt verbunden, wurden geschnitten.

Siegener Straßkammer.

Siegen, 1. September.

Ein alter Sänder.

Es ist in der Person des Bauarbeiters Johannes H. aus Bad-Wiltingen vor Gericht. Er ist bereits wegen aller möglichen Betrugsarten 16 mal verurteilt worden, darunter sogar mit einer Zuchthausstrafe. Heute steht er vor Gericht wegen eines Betrugsversuchs. Er hatte sich in Klein-Ruben unter der falschen Angabe, er sei Bauarbeiter am Bahnhof und werde die Strohwaren für seine Arbeiter kaufen lassen, sich in einem Speiseraum einen Geldbetrag erschwindeln wollen, was aber nicht gelang, weil die Bediensteten den Betrug durchsahen. Das Gericht billigte ihm heute der Gefährlichkeit der Sache wegen mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat.

urteilte ihn in eine durch die Untersuchungsbehörden verhängte Gefängnisstrafe von einem Monat.

Geldbesitz.

Der Arbeiter Karl B. und die Ehefrau des Tagelöhners Joh. Sch. in Friedberg hatten im Juli d. J. in einer Wirtschaft in Friedberg den Dienstherrn Karl K. getroffen, der bereits angetrunken war. Sie merkten bald, daß K. im Besitz von Geldmitteln war und veranlaßten ihn, einen Spaziergang mit ihnen und dem Ehepaar Sch. außerhalb der Stadt zu machen. Hier legten sie sich zunächst auf eine Bank und nahmen dann dem K. sein Portemonnaie ab, entnahmen denselben das Geld, teilten es und gaben das leere Portemonnaie wieder zurück. B., der ruffällig ist, wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, und die Ehefrau Sch. in eine solche von drei Monaten verurteilt.

Je 3 Mark Geldstrafe.

erhielten die Standesbeamten H. in B. und F. in D., weil sie Bayern getraut haben, ohne die Vorlage des vorgeschriebenen Zeugnisses der Distriktpolizeibehörde zu fordern.

Uebere Späße.

hatten sich ein Schneider H. von Friedberg und seine Schwester Helene M. geleistet, indem sie eine ganze Anzahl falscher Bescheinigungen mit falschen Namensunterzeichnungen an Friedberger Geschäftsleute schickten und sich dann über zwei solche nach Ausfertigung der Bescheinigung noch lustig machten und sie auf Karten beileigten. Ihre sinnlosen Späße, bei denen sie nicht bedacht haben wollten, daß sie dadurch anderen Unannehmlichkeiten und Schäden zufügen würden, brachten ihnen heute wegen Urkundenfälschung und Beleidigung folgende Strafen, dem H. vierzehn Tage Gefängnis und der M. drei Wochen Gefängnis und fünf Mark Geldstrafe.

Sieben Wochen Gefängnis.

erhielt die Dienstherrin M. D. aus Targau wegen Verbrechen im Sinne des § 218 StGB, und acht Tage Haft wegen Uebertretung gegen Artikel 252 Polizeistrafgesetzbuch.

Zwei Monate Gefängnis.

erhielt der noch jugendliche Dienstherr L. auf dem Kleinhof, weil er dem Handelsmann St. in Nisfeld mittels Einsteigens ein Paar Schnürschuhe einwendet hat.

Je 3 Mark Geldstrafe.

erhielten die Standesbeamten A. in D. und B. in D., weil sie Kammernationen unter dem ebenbürtigen Alter von 21 Jahren getraut haben. Sie hatten erlaubt, mit Zustimmung der Eltern sei dies möglich, was aber nach § 1303 StGB nicht angängig ist.

Quittung.

Für die Verwundeten unserer Marine gingen weiter ein von: Ungeannt 2 Mk., Geh. Schultze Dr. Stoerke 5 Mk., Oberregimentarzt Dr. Wagh 40 Mk., Fräulein Behagel 12 Mk., Kaufmann Fritz Volker 10 Mk., Ungeannt 10 Mk., H. H. 1 Mk., Ungeannt 8 Mk., R. S. 5 Mk., Prof. Straß 100 Mk., einer Lehrerin 5 Mk., Arz. Friedrich, Lehrerin, 10 Mk., zusammen 217 Mk.; im ganzen mit den früheren Spenden von 253 Mk.: 470 Mk. — Den freundlichen Gebern herzlichen Dank, Prof. Böcking.

Bandel und Verkehr, Volkswirtschaft.

Der Landesrat durch Bekanntmachung vom 29. August die Protokolle für Wechsel, die in Elia-Verkehrungen, in der Provinz Tübingen oder in Wehrungen in den Kreisen Mariental, Elbing Stadt und Land, Stahm, Marienwerder, Heiligenberg, Graudenz Stadt und Land, Lobau, Kulm, Kricken, Strassburg, Thern Stadt und Land zahlbar sind, im Hinblick auf die in der Bekanntmachung vom 6. August vorgesehene Verlängerung um weitere 30 Tage verlängert hat, ist die Befristung vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden. Postprotokollanträge mit Wechseln der bezeichneten Art werden daher in Fällen, in denen bei der ersten Vorlegung die Zahlung nicht ausdrücklich verweigert wird und der Protest auch nicht aus anderen Gründen nach der ersten Vorlegung oder nach dem ersten Verlaufe der Befristung zu erheben ist, erst am zweiundzwanzigsten Tage nach dem Zahlungstage des Wechsels nochmals zur Zahlung vorgeschickt werden. Wünscht der Auftraggeber die sofortige Protestierung, so ist der Vermerk „ohne Protest“ auf die Rückseite des Postauftragsformulars niederzuschreiben. Soll der Protest nicht durch die Post erhoben werden, so ist bei Postaufträgen zur Geldeinzahlung und zur Kasseinzahlung nach Elia-Verkehrungen, Tübingen oder den genannten Kreisen Wehrungen in Fällen, in denen ohne Rücksicht auf die Verlängerung der Befristung sofort protestiert werden soll, auf die Rückseite des Postauftragsformulars der Vermerk „Sofort zum Protest ohne Rücksicht auf die verlängerte Protestfrist“ niederzuschreiben.

Büchertisch.

Die 4. Kriegszahl der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Preis der Einzelnummer 1 Mk., beweist aufs neue, daß die Grundlagen, die der textlichen und bildlichen Berichterstattung des Blattes aus den Jahren 1870/71 zu historischer Bedeutung verholfen haben, auch für die derzeitige Gestaltung des Blattes maßgebend sind. Von Dr. theol. Gottfried Traub, Dortmund liegt ein Beitrag „Heilige Gegenwart“ vor, eine begeisterte, tief schürfende, formvollendete Predigt. Einen ungemein lebendigen politischen Beitrag liefert der langjährige Vertreter der „Illustrierten Zeitung“, Carl Zahn; aus unmittelbarer persönlicher Anschauung schildert er den Werdegang der Dinge, wie er sich in Paris, dem Herdort der gegen Deutschland gerichteten Pläne, abspielte. Professor Johann Dack liefert eine interessante psychologische Studie über die Massenbewegung in Kriegszustand. Ungewöhnlich interessant ist auch die illustrative Ausstattung des Heftes. Ein prächtiges doppelseitiges Bild „Das Nachtgefecht in Mühlhausen am 9. August“ von Fritz Schmorstedt, dem bekannten Spezialzeichner des Blattes, verdient besondere Hervorhebung. Von den übrigen Illustrationen seien nur genannt: „Bittgottesdienst am Fuße des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig“, „Unser heiliger Vater“ von der Westgrenze“, „Drei deutsche Infanteristen schlagen eine russische Kavallerie-Patrouille in die Flucht“, „Die Eroberung der ersten französischen Fahne“, „Einschließung von Valenciennes“, „Der unterirdische Gang eines russischen Flugzeuges durch österreichisch-ungarische Truppen“, „Die Ermordung der Ueberlebenden der Drina durch ungarisch-kroatische Truppen“, sowie ein prächtiges farbiges Bild „Ein Kesselfechtschiff im Schnellfeuer“. Dem Abgehen des Heftes ist eine besondere, reich illustrierte Beilage gewidmet.

Eingefandt.

(Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Angeht es der im allgemeinen guten Ernte ist es Pflicht Aller, dafür zu sorgen, daß das Getreide auch zusammengehalten wird, damit vorerst unter der Hand genügend versorgt werden kann. Wer fürderlich gestärkt ist, kann auch die Strapazen eines Krieges bei tragen als der Soldat, der Hunger hat. Leider aber denken bei dem Verkaufe ihrer Ueberflüsse viele, ein schönes Stück Geld dabei zu verdienen. Unter dem Deckmantel, daß sie für Militärleistungen laufen, suchen gewisse Händler alles aufzukaufen, um zu gegebener Zeit der Heeresverwaltung die Preise zu diktieren. Auch wird jeder wissen, daß die Befristung von Schlachtvieh durch dazu ernannte Kommissionen besorgt wird. Es ist nicht nötig, daß Zwischenhändler ihre Taschen dabei füllen. Könnte nicht in jeder Gemeinde eine Sammelstelle bzw. Aufnahmestelle eingerichtet werden, wo alles abgegeben wird, was an Vieh und Landprodukten abgegeben werden kann? Erwerbslose sind schon wegen der Hungergefahr von Seiten der Provinzialämter Erhebungen in einzelnen Gemeinden angeordnet worden. Wir, die wir zu Hause sind, müssen vor allem Sorge tragen, daß alles geerntet wird, was nur irgend möglich ist, um Schiene und Stallung zu füllen. Wer weiß, wie lange der Krieg dauert. Alle Futtermittel müssen aufgeschafft werden. Kein Band-Hut oder Garmet sollte

unkommen, und gerade hier möchte ich anregen, daß von Seiten der Landrats- oder Kreisämter Sorge dafür getragen wird, daß nach Abreuten der Viehen das Vieh bis zum Spätherbst zur Weide getrieben wird. Es gibt in jedem Dorfe Leute, die dies befragen können. Für viele Tausend Mark Futter würde gespart für den kommenden Winter, wo wir es nötig gebrauchen können für die Erhaltung des Viehstandes. Manches Stüchden Vieh, was jetzt abgekauft wird, könnte erhalten bleiben und im nächsten Jahre von großen Nutzen sein. Drum, Landwirte, sorgt dafür, daß in dieser Richtung alles getan wird: Schutz und Sorge für die, die uns schützen. Schutz unserm Vaterlande! Bender.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

Heute abend 8 Uhr: Kriegsbethunde in der Johankirche. Parrr Ausfeld.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Sept.	Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Grad der Bewölkung in Prozent (0 bis 100)	Wetter
1. 2.	753,4	20,8	8,5	47	NNE	4	1	Sonnenschein
1. 9.	756,2	14,7	8,7	69	0	0	0	Sonnenschein
2. 7.	756,6	11,3	8,0	80	WNW	2	0	Sonnenschein

Höchste Temperatur am 31. Aug. bis 1. Sept. 1914 = + 20,8° C. Niedrigste 31. „ 1. „ 1914 = + 12,9° C. Niederschlag 00 mm.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Aug. Boes.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr.: Sonntagsruhe.
Der kommandierende General des XVIII. Armeekorps hat seine Anordnung, wonach die Vorschriften über die Sonntagsruhe außer Kraft treten, wieder aufgehoben. Es greifen hiernach die gesetzlichen Vorschriften über die Sonntagsruhe wieder Platz.
Die gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung von gewerblichen Arbeitern an Sonn- und Feiertagen finden nach § 105 Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen, keine Anwendung. Zu diesen Arbeiten gehören solche, welche im Interesse der Rohstoffgewinnung des Reiches notwendig sind und für die Beschleunigung der Rohstoffgewinnung dienlich sind. Es sind darunter nicht nur die Arbeiten derjenigen Unternehmer zu rechnen, welchen von Militär- und Marinebehörden Rohstoffgewinnungsleistungen oder Leistungen vertragsmäßig oder freihändig aufgegeben sind, sondern auch die Arbeiten, welche von anderen Unternehmern für die Militär- oder Marinebehörden zur Erfüllung der seitens der Heeres- oder Marineverwaltung gestellten Aufträge geleistet werden.
Für die Dauer des Krieges sind daher alle Sonntagsarbeiten, die für den Heeresbedarf und für die Lebensmittelförderung des Reiches und der Bevölkerung zu leisten sind, nicht zu beanstanden.
Gießen, den 31. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Ufinger.

An das Großh. Polizeiamt Gießen, die Großh. Bürgermeisterei der Landgemeinden des Kreises, Großh. Polizeikommissariat Arnburg und die Großh. Gendarmerie des Kreises.

Wir empfehlen Ihnen die Beachtung der Vorschriften vorstehender Bekanntmachung und weisen Sie an, alle in Betracht kommenden Arbeiten auch im Zweifelsfalle zunächst ohne weiteres auszuführen und erforderlichenfalls die weitere Prüfung des Sachverhalts nachträglich vorzunehmen.
Gießen, den 31. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Ufinger.

Bekanntmachung.

Betr.: Sonntagsruhe; hier: Verkauf von Zeitungen.
Mit Genehmigung des kommandierenden Generals des 18. Armeekorps wird bis auf weiteres der Verkauf von Zeitungen an Sonntagen gestattet.
Gießen, den 31. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Ufinger.

Betr.: Bekanntmachung über die Zahlung der Vergütung für die Ueberlassung von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren an die Militärbehörde. Vom 24. August 1914.
Die in Abdruck nachstehende Verordnung bringen wir zur öffentlichen Kenntnis.
Gießen, den 30. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
Dr. Ufinger.

Bekanntmachung.

über die Zahlung der Vergütung für die Ueberlassung von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren an die Militärbehörde.
Vom 24. August 1914.
Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.
Mit einer Forderung, die einem Pferdebesitzer für die Ueberlassung eines Pferdes an die Militärbehörde gegen die Kriegskasse aussteht (§§ 25, 26 des Gesetzes über die Kriegskassen vom 13. Juni 1873 — Reichs-Gesetzbl. S. 129) eine Urkunde (sog. sogenanntes Anekenntnis) ausgestellt, so wird vermutet, daß der Inhaber der Urkunde bevollmächtigt ist, die Zahlung für den in der Urkunde genannten Berechtigten in Empfang zu nehmen.
Das Gleiche gilt für Forderungen, die für die Ueberlassung von Fahrzeugen (auch Kraftfahrzeugen) und Geschirren an die Militärbehörde entfallen sind und über die eine Urkunde ausgestellt ist.
§ 2.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Berlin, den 24. August 1914.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Deßbrück.

Bekanntmachung.

Betr.: Reinhalten der Straßen.
Seit längerer Zeit ist die Anfuhr eingetrockneter, Papier, Früchte, Obstreste und sonstige Abfälle auf die Bürgersteige und Fahrbahnen zu sehen. Hierdurch werden nicht nur die Straßen verunreinigt, sondern auch Gefahren für Passanten hervorgerufen, die durch Ausgleiten auf Obstresten und dergleichen zu Falle kommen und sich erheblich verletzen können. Wir erwarten, daß es nur dieses Stillschweigens bedarf, um den Uebelstand abzustellen, indigenfalls die Schuttmannschaft mit Strafanzeigen vorgehen dürfte.
Gießen, den 31. August 1914.
Großherzogliches Polizeiamt Gießen.
Dennert.